

# Die letztjährige Ausstellung der zürcherischen Gewerbe- und Fortbildungsschulen : II.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237319>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.  
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N<sup>o</sup>. 12.

den 21. März 1875.

## \*\* Die letztjährige Ausstellung der zürcherischen Gewerbe- und Fortbildungsschulen.

### II.

Ueber Freihandzeichnen. „Bei Betrachtung dieser Arbeiten drängte sich die Ansicht auf, dass dieselben nicht dem Standpunkte von Gewerbeschulen entsprechen, sondern noch grösstentheils auf den verschiedenen Stufen der Volksschule stehen. Die Ursache hievon liegt laut den eingesandten Berichten der Lehrer hauptsächlich in der mangelhaften Vorbildung der Schüler, welche ein Rückgreifen nöthig macht. Ein grosser Theil der Arbeiten zeichnet sich durch systematisches Beginnen und Vorwärtsschreiten aus, während andere sich noch immer im Kreise des Dilettantismus bewegen, der mehr zur Unterhaltung als zu bestimmten Zwecken arbeitet. In einzelnen Schulen lässt die Auswahl der Vorlagen sehr zu wünschen; diejenigen, welche nach guten Vorlagen und Modellen arbeiten, zeichnen sich in den Leistungen vortheilhaft aus. Ein anderer bedeutender Uebelstand, der sich fast ohne Ausnahme in allen Schulen findet, ist der, dass das Freihandzeichnen bei Ornamenten und Gefässen zu viel durch Lineal und Zirkel unterstützt wird. Die Schönheit solcher Formen sollte durch freies Erfassen dem Schüler zu eigen gemacht und auch möglichst ohne mechanische Hilfsmittel wiedergegeben werden. Durch freies Studium allein wird für spätere Anwendung in der Praxis richtige und gewandte Zeichnung ermöglicht. Die Erwerbung eines bestimmten Umrisses zu richtiger Darstellung der Form wäre sehr zu wünschen; allein Schüler, welche die ganze Woche mit harter Arbeit beschäftigt sind, werden es nicht leicht zu der nöthigen Korrektheit bringen. Dagegen liessen sich die in der Schattirung vorkommenden Härten und schwarzen Töne eher vermeiden. — Das Zeichnen von Landschaften und Thieren ist eine spezielle Kunstaufgabe, und könnte bei der geringen Unterrichtszeit wegfallen; die Hauptthätigkeit ist auf das Ornamentzeichnen und dessen Anwendung zu legen. Wenn möglich, darf auch das Zeichnen von Köpfen beibehalten werden, aber nur in antiker Form, weil einfacher und im Allgemeinen anwendbarer. — Die leicht verwischbaren und deshalb schmutzigen Kreidezeichnungen sollten der Darstellung in Bleistift, Tusch und Feder weichen; auch die Anwendung der Farben zu bestimmten Zwecken ist anzurathen. — Es wäre endlich zu wünschen, dass, zu besserer Beurtheilung der Arbeiten die genaue Angabe, ob nach der Natur oder nach Vorlage gezeichnet wurde, beigelegt würde.“

Als ein Hinderniss für die Erzielung guter Leistungen sieht der Berichterstatter die geringe Unterrichtszeit an, sowie den Umstand, dass dieselbe zum Theil auf späte Abendstunden fällt. Die unpassende Zeit habe Ermüdung zur Folge, daher das Wegbleiben vieler Schüler gegen das Ende des Kurses. — In mehreren Schulen wird kein Freihandzeichnen getrieben. Diese Beschränkung kann allerdings durch besondere Umstände geboten sein. — In der Mehrzahl der ausgestellten Arbeiten war, nach dem Urtheil über die einzelnen Schulen, die Zeichnung der Umrisse befriedigend in den Ornamenten und Vasen, minder in den Figuren, Blumen etc. Dagegen war die Ausführung, mit wenigen Ausnahmen, mangelhaft. Entweder war die Schat-

tirung zu schwarz und erschien desshalb hart; oder zu gleichmässig grau, darum flach, unkörperlich. Die Ursache liegt wohl in dem Mangel an Verständniss der Schattenkonstruktion. Diese kann eben nicht durch blosses Abzeichnen von Vorlagen, sondern nur durch Anschauung und Nachbildung wirklicher Körperschatten erworben werden. — Wo der Versuch gemacht wurde, die Zeichnung mit Farben zu beleben, wird die unharmonische Zusammenstellung derselben getadelt. Die Pflege des Farbensinnes ist überhaupt eine Lücke im Schulunterricht. Wie dieselbe ausgefüllt werden könnte, ist in der Abhandlung über die Kindergärten angedeutet worden.

Nur von einer Schule waren Arbeiten ausgestellt, die als Fachzeichnungen dem Standpunkte einer Gewerbeschule entsprechen, aus dem Gebiete des Zimmermanns und Schreiners. Hier waren aber die Details zu klein und unkorrekt. Um volles Verständniss zu erzielen, sollte solchen Arbeiten ein bestimmter Massstab, sowie Grundriss und Profil beigelegt werden. — An mehreren Orten scheint das Netzzeichnen Eingang gefunden zu haben. Von einer Schule lagen mehrere Netzzeichnungen vor, „die das vollständig Unrichtige dieser Unterrichtsmethode klar zeigen, indem ungeachtet dieses Hilfsmittels das richtige Grössenverhältniss, die richtige Form in keiner Linie und in keiner Wiederholung der einfachen Figur erreicht wurde“. Auffallend ist, dass das perspektivische Zeichnen ganz brach zu liegen scheint. Nur von einer Schule (Hausen) lagen Zeichnungen von Zimmern in perspektivischer Darstellung vor. Neumünster pflegt mit Erfolg neben dem Zeichnen das Modelliren in Thon und Gyps. Von der Gewerbeschule Zürich wird hervorgehoben, dass in derselben am meisten freies Handzeichnen, ohne Hilfe des Lineals und Zirkels geübt werde.

Dem allgemein ausgesprochenen Wunsche, es möchte bald eine Muster-Sammlung von Vorlagen, Modellen und Werken erstellt werden, fügt der Berichterstatter noch den speziellen hinzu, „dass eine Sammlung von Gegenständen des Kunsthandwerks mit der Zeit damit vereinigt werden möchte; denn deren Studium, besonders der frühern Zeiten, unterstützt das Zeichnen in bedeutendem Masse“. Dieser Wunsch wird nun wol durch die Gründung der Gewerbemuseen seine Realisirung finden.

Schriftliche Arbeiten. „Von den 28 Schulen, die an der Ausstellung vertreten waren, haben nur 16 schriftliche Arbeiten eingesandt. — Wenn nun auch die vorgelegten Proben manchen Aufschluss über Methode und Resultate des einschlagenden Unterrichts verschaffen und sonst ihren guten Werth haben, so kann doch nicht gesagt werden, dass sie ein genaues und umfassendes Bild der Leistungen in schriftlichen Arbeiten auf dieser Lehrstufe geben. Die bezüglichlichen Einsendungen waren zu unvollständig und lückenhaft. Allerdings lieferten mehrere Schulen eine genügende Anzahl von Heften mit mannigfaltigem Inhalte; andere aber gaben nur beliebige Bruchstücke ein, während doch fast durchgehend den Berichten zu entnehmen ist, dass dem schriftlichen Gedankenausdruck und der Buchführung in der Fortbildungsschule bedeutende Aufmerksamkeit geschenkt und ein mehr oder minder umfangreiches Unterrichtsmaterial verarbeitet wird.“

**Aufsätze.** In der Wahl des Stoffes herrscht eine grosse Mannigfaltigkeit. Es werden fast durchgehend die Themata dem geschäftlichen Leben entnommen, und nur aus einigen Schulen liegen Aufsätze vor, welche Poesisches, Didaktisches etc. beschlagen. Viele Lehrer haben mit richtiger Einsicht die praktischen Bedürfnisse des Lebens berücksichtigt, und namentlich sind auch vielerorts in Verträgen, amtlichen Schreiben u. s. w. die Rechtsanschauungen und zur Zeit gültigen Gesetze und Staatseinrichtungen unsers Landes als normgebend betrachtet worden. Es haben auch diejenigen Schulen, wo diess unter geschickter Herbeiziehung einfacher und anschaulicher Vorfälle geschah, die besten Resultate erzielt. Indessen zeigt sich auch, dass nicht überall mit eigener Kraft bildender Stoff vom grünen Baum des Lebens gebrochen wird, sondern da und dort noch Lehrbücher, gute und auch weniger empfehlenswerthe, allzu gebieterisch und bestimmend auftreten. Am fruchtbarsten wurde da gearbeitet, wo der Lehrer den unmittelbar dem Verkehrsleben entnommenen Stoff frei und anregend mit den Schülern besprach und diese dazu führte, individuell durchdachte, eigenartige Arbeiten zu liefern. — Weniger erfolgreich, wenn auch nicht minder mühevoll, ist offenbar das aus der wörtlichen Uebereinstimmung der Aufsätze sich verrathende Verfahren, dieselben zu diktiren oder zur Abschrift an die Wandtafel zu schreiben. — Aus den vorgelegten Reinheften konnte nicht ersehen werden, wie die Fehler verbessert worden waren. Eine Anzahl Aufsätze zeigten vollständige Korrektur durch den Lehrer, in andern waren die Fehler, je nach ihrer Qualität, theils vom Lehrer korrigirt, theils von ihm bloß angestrichen und dann vom Schüler verbessert worden. Dieses letztere, kombinierte Verfahren erscheint uns als das Vortheilhafteste, besonders dann, wenn der Lehrer die Sprachkraft des Schülers richtig abmisst, und die demselben zuge-mutheten Korrekturen gewissenhaft kontrollirt.“

Als Kuriosa theilen wir folgende zwei Aufsatzthemen mit: 1) Ein Armengutsverwalter empfiehlt eine Frau wegen ungenügender Beiträge von Seite der Armenpflege der Unterstützung wohlthätiger Menschen. 2) Bitte an die Gläubiger um Einwilligung in ein Akkommodement. Der Berichterstatter bemerkt zu letzterem: „Solche Aufsätze mögen praktisch sein, dürften aber doch noblern Stoffen Platz machen.“

„Beim Unterricht in der Buchführung wurde meistens nach Zähringer's oder Autenheimers Anleitung verfahren; eine geringere Anzahl Schulen zeigen auch eigene Wahl der Posten und selbstständige Bearbeitung. In welchem Grade das Verständniss bei den Schülern erreicht worden ist, lässt sich aus den Heften nicht genügend erkennen. Eine namhafte Zahl ist sauber und ordentlich geschrieben. Weniger lobenswerth sind die nicht selten falschen Berechnungen, sowie auch die unfertigen, nicht zum Abschluss gebrachten Rechnungsbücher. Bei der Rechnungsführung sollte immer energisch auf richtige Berechnung, präzise Darstellung gesehen und ganz besonders auch das Verständniss des Ineinandergreifens der Bücher erzielt, und dieselben daher behufs Erkenntniss des wirthschaftlichen Ergebnisses zu einem bestimmten Abschluss geführt werden. Unfertiges, Lückenhaftes ist auf diesem Boden nicht zu dulden; lieber wenig und ein einfaches Verfahren, aber unter allen Umständen genaue und durchschlagende Arbeit. Indessen muss noch bemerkt werden, dass die Schüler sehr ungleich, viele arithmetisch ungenügend vorbereitet sind, und daher darf man mit den erzielten Resultaten im Allgemeinen wohl zufrieden sein.“

„Einige Versuche, Belehrungen über Volkswirtschaft, Physik, Chemie, in letztern Gebieten zum Theil mit Hülfe von Experimenten zu erteilen, verdienen Anerkennung. Bezügliche schriftliche Ausarbeitungen von Schülern lassen auf richtiges Verständniss schliessen.“

„Lösung geometrischer und arithmetischer Aufgaben liegen auch vor. Neben guten selbstständigen Lösungen durch die Schüler stösst man auch auf diktirte, die etwa noch falsch oder lückenhaft nachgeschrieben worden sind.“

Neben der deutschen wird in einigen Schulen auch Unterricht in der französischen und englischen Sprache erteilt.

Der Bericht über die Leistungen der einzelnen Schulen schliesst mit den Worten: „Der Werth der vorliegenden schriftlichen Arbeiten ist ein sehr verschiedener, je nachdem der Schüler bloss Diktate niedergeschrieben, Vorgelesenes oder Vorgetragenes nach Stoff und Form aus dem Gedächtniss nachgebildet, oder aber seine eigenen Gedanken selbstständig dargestellt hat. Wie die Arbeit entstanden, lässt sich nicht immer aus den vorgelegten Proben erkennen. Wenn man auch zugeben muss, dass Diktate und Nachahmungen bei vielen Schülern eine gewisse Berechtigung haben, und namentlich bei schwierigern Stoffen allgemeinere Anwendung finden können, so muss doch darnach gestrebt werden, dass die Schüler durchschnittlich ihre eigenen Gedanken selbstständig zum richtigen schriftlichen Ausdruck bringen können.“

### \*\* Die Gegner der Fröbel'schen Kindergärten.

In der Stadt Luzern hat Lehrer Bühlmann seit Jahren für Errichtung von Fröbelgärten durch Wort und Schrift gewirkt. In jüngster Zeit ist ein Komitee aufgestellt worden, das die Stadteinwohnerschaft zur freiwilligen Beschaffung der ökonomischen Mittel soll zu gewinnen suchen. In dieser Kommission funktionieren auch einige Geistliche. Aber das ultramontane „Vaterland“ ist damit nicht beruhigt; es jammert also:

„Der Kindergarten wird errichtet; die konservativen katholischen Bürger geben ihr Geld, und über kurz oder lang ist das ganze Institut in radikalen Händen und unter rationalistischer Leitung! So wird und muss es kommen, wird jeder sagen, der die Männer in's Auge fasst, welche das Unternehmen am meisten poussiren. Unser Rath geht immer wieder dahin, sich dem Kindergarten gegenüber durchaus kühl und reservirt zu verhalten. Die Gründe unserer Opposition liegen — wie schon gesagt — in den massgebendsten Persönlichkeiten (aber nicht in den Herren Klerikern) in und ausser dem Komitee.“

Der Sursee'r „Landbote“ sekundirt in seiner stets flügelhaften Sprache dem zuweilen etwas diplomatischeren „Vaterland“. Ganze Spalten sind gefüllt von Faselien über „Fröbeleien“.

Doch nicht bloss die katholischen Konservativen in Luzern, sondern auch die protestantischen in Basel und Zürich wollen zur Gestaltung von Fröbelgärten nicht Hand bieten. Sie anerkennen damit, dass der Geist echter Fröbelanstalten ein konfessionsloser sei, dass die richtigen Kindergärten nach Fröbel's Insertionen nicht religiöse Dressurschulen sein dürfen. Als solche dagegen wirken ausgesprochenster Massen alle „Kleinkinderlehrerinnen“, die ihre Bildung in der badischen Anstalt Nonnenweiher am Rhein geholt haben. Hierin liegt der unveröhnbare Gegensatz zwischen bisherigen Kleinkinderschulen oder Bewahranstalten und den auch in der Schweiz „trotz alle dem“ sich Bahn brechenden Fröbelgärten. Nonnenweiher hat in neuester Zeit in richtiger Erfassung der Konkurrenzstellung ein gutes Mass von Fröbel'schen Spielen und Beschäftigungen adoptirt; aber als unabweisbare Hauptforderung steht oben an: Buchstaben-gläubige Religionspflege. Hier liegt das Kriterium, über das hinweg die Pädagogik sich zu Gunsten reiner Fröbelanstalten entscheiden muss.